

Die Vorbereitung der Mode.

Von

Margarete v. Suttner.

Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß von seiten der Regierung gegen das Tragen des weiten Kleiderrodes Einspruch erhoben werden solle; tatsächlich besteht auch in der Frauenwelt eine wachsende Strömung gegen diese Mode. Es fragt sich nun, ob die plötzliche Auflehnung einer vieltausendköpfigen Frauenmenge, vielleicht sogar der breiten Volksschichten, gegen eine bereits seit längerem bestehende Mode in Anbetracht der industriellen Verhältnisse überhaupt ein patriotischer Akt wäre. Diese Frage muß unter allen Umständen verneint werden, und zwar, weil eine solche Auflehnung sich im Grunde nicht gegen eine bereits bestehende Mode, sondern gegen einen Industriezweig — in diesem Falle die Konfektion — wendet.

Der Einwand, die Bestrebungen und Maßnahmen der Konfektion gingen das Publikum gar nichts an, vielmehr habe sie sich nach den Wünschen des Publikums zu richten, erweist sich in der Praxis als undurchführbar. Offenbar hat das große Publikum keine Vorstellung davon, wie die Konfektion arbeitet. In der Tat bestehen gewichtige Unterschiede zwischen der Arbeitsweise der Konfektionsbranche und der der an Zahl sehr geringen Werkstätten „höherer Bekleidungskunst“.

Wie nun arbeitet die „Konfektion“ und wie der „Couturier“? — (Man schlägt für dieses Wort „Kleiderkünstler“ vor, was mir sehr unsympathisch ist, weil ich das Wort „Künstler“ nicht gern entwürdigt sehe.) Die „Konfektion“ — darunter versteht man in der Hauptsache ausgefertigte Kleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke — beginnt mit der Herstellung der einzelnen Warengattungen, die aus großen Häusern je zu Hunderten von Duzenden herauskommen, ungefähr ein Jahr, bevor sie endgültig unsere Schultern bedecken.

Sobald im Frühherbst in den Engros-Konfektionshäusern der Einkauf von seiten der Detailhändler — Schneider sowie Ladengeschäftsinhaber — aus dem In- und Auslande zum Abschluß kommt, geht die Geschäftsleitung an das Auswählen und Bestellen der Stoffe und Zutaten für den kommenden Frühling und Sommer. Vereinzelt werden dann schon im Dezember, ganz allgemein jedoch im Januar die ersten Kollektionen vorgeführt, die in der Hauptsache die sogenannten „Ubergangswaren“ umfassen, während die ausgesprochenen Sommerwaren meist erst im Februar in vollständiger Bemusterung zur Hand sind. Einflügen möchte ich hier, daß sich ein strenges Spezialsystem ausgebildet hat, daß es Spezial-Mäntel-, -Kostüm-, -Kleider- und -Blusenhäuser gibt, und daß nur die ganz großen Geschäfte die Fabrikation eng verwandter Artikel vereinigen. Schon Mitte April werden in diesen Geschäften meist die Bestände der ersten, also der im Januar herausgekommenen Kollektionen „verramscht“ — wie es in der „Spezialsprache“ heißt! —; schreiben wir aber erst einmal Mitte Mai, dann sind die Kleiderständer und die weiten Schränke gewöhnlich ihres bunten, ach, so vergänglichem Schmuckes beraubt. Die Zeit der scheinbaren vollkommenen Untätigkeit hat begonnen, die Verkaufsräume machen einen verödeten Eindruck, und die Probierfräuleins sitzen in ihrer weißen Uniform bürgerlich-brav in einer Fensterecke . . . Es ist die Zeit, zu der der Geschäftsbefitzer und seine ersten Angestellten seit Jahren gewohnt waren, nach Paris zu gehen, um dort teils „mit den Augen zu stehlen“, teils Einkäufe zu machen, teils Anregung zu holen, welche Stoffe für den kommenden Winter zu bestellen wären, teils in Frankreich selber, teils in England oder Oesterreich, zum größten Teil jedoch in der Heimat. Auf der Basis des Gesehenen und Gekauften werden die Skizzen gezeichnet, nach denen die verschiedenen Gegenstände ausgeführt werden. Schon mit Beginn des Juli hängen auf den Ständern wieder die ersten, neuen Schauobjekte, und der August bedeutet für die Konfektion die Haupt-Wintereinkaufszeit, denn im November und Dezember, wenn sich der Privateinkäufer erst so recht für seine Wintereinkäufe zu interessieren beginnt, sitzen in den großen Konfektionsgeschäften abermals die feschen Probierdamen in Erwartung des Januar, wo sie „schweren Dienst“ haben und an einem Vormittag fünfzig und mehr Kleider vorführen müssen, und die Geschäftsleiter waren abermals in Paris, um „Ideen“ und Waren zu holen. Augenblicklich ist also für die Konfektion die Haupt-Winterverkaufszeit längst vorüber, insbesondere aber sind die Aufträge auf Massenartikel schon lange erteilt. Das erklärt sich einmal dadurch, daß diese Artikel in ungleich geringerem Maße von Modeschwankungen berührt werden als die guten und ganz guten Artikel, weiter auch dadurch, daß

sich die Bestellungen auf jeden einzelnen der erstgenannten Artikel oft auf Hunderte von Duzenden belaufen, deren Ausfertigung natürlich lange Zeit in Anspruch nimmt.

Besentlich anders liegen die Dinge bei dem Schöpfer der vorbildlichen Originalmodelle, dem „Couturier“. Knapp vor Saisonbeginn zeigt er seine Neuheiten zuerst dem Wiederverkäufer und bald darauf dem Privatkäufer. Beide bestellen von jedem gewählten Modell nur ein Exemplar. Beiden steht es frei, seine Ideen abzulehnen und so zu verhüten, daß sie bis in die fernsten Weltwinkel getragen werden. Denn der Massenvertrieb der Waren ist nicht Sache des Modell-Erfinders, sondern des Nachahmers. Jeder hat seine besondere Art zu arbeiten. Dieser arbeitet, wie erwähnt, nach Skizzen oder nach dem vorhandenen Modellstück; jener bedient sich wohl ebenfalls oft einer Skizze, aber nur, weil auf ihr irgendeine Idee festgehalten ist, die ihn interessiert. Niemals dürfte es ihm gelingen, sie auf den ersten Wurf in durchaus gefälliger und brauchbarer Weise herauszubringen. Seine Arbeitsweise kann also mit jener des Künstlers verglichen werden, der zwei, fünf, ja zehn Skizzen macht, ehe er an die endgültige Ausführung des Wertes geht. Und wie der Kopist nur seine Leinwand, seinen Marmorblock auszumessen und — vorausgesetzt, daß er sein Amt versteht! — keine Materialvergeudung zu befürchten hat, so ungefähr auch der Konfektionär. Kann er schon das erste Musterkleid ziemlich genau „auskalkulieren“, so um so mehr die folgenden, er weiß ganz genau, wieviel Knöpfe, Futter, Lihen und wieviel Unterstoff er braucht.

Damit wären wir beim Ausgangspunkt angelangt: dem Stoffverbrauch, der zu der ganzen Bewegung den Anlaß gab. Die Konfektion selber hat sich zu diesem Punkt geäußert und erklärt, daß das Mehr an Stoffverbrauch nur 20—25 Prozent ausmache, und das kann man ihr unbesorgt glauben. Die Kleiderrode der billigen Konfektion weisen sehr bescheidene Weiten auf, und selbst die gute Ware hält an sehr vernünftigen Mäßen fest. Nur die Röcke der ganz teuren Modelle sind von beträchtlicher Weite. Sie könnten von jenen, die sich dazu berufen fühlen, abgelehnt werden, ohne daß daraus ein sehr beträchtlicher Schaden erwüchse, weil sie nicht zu Hunderten von Duzenden lagern.